



**Heide und Astrid Seele,  
Birgit Seele-Eppel und Julia Eppel**

## Smartphones statt Gummitwist – drei Generationen von Raphaelitinnen erinnern sich

Bei sommerlichem Wetter sitzen wir zusammen im idyllischen Park der St. Raphael Schulen und sprechen über alte und gegenwärtige Zeiten: vier Raphaelitinnen, drei Generationen einer Familie, die von der Schule geprägt wurden und in einem Falle noch werden. Heide Seele (geb. Ries) besuchte die Schule von 1951 bis 1960. Ihr Mathematik-Abitur gehört zu den beliebtesten Anekdoten in unserer Familie: wenig begnadet in diesem Fach saß Heide eine Stunde vor ihrem leeren Blatt, dann gab sie es lange vor dem Ende der Prüfungszeit ab und flüsterte ihrer Lehrerin Fräulein Bläsi zu, dass sie nun leider gehen müsse, da ihre Mutter und Schwester krank im Bett lägen und sie daher noch einkaufen müsse. „Aber Heide!“, flüsterte Fräulein Bläsi bekümmert, „wir haben doch Abitur!“ – „Trotzdem, Fräulein Bläsi, die Geschäfte machen doch gleich zu und mir fällt sowieso nichts mehr ein“, antwortete Heide und ging. Die Mathematiknote war natürlich nicht so glänzend, der Rest des Abiturs glücklicherweise aber sehr. Schwester Celesta zum Beispiel, Heides Deutschlehrerin, war im Allgemeinen sehr zufrieden mit ihrer Schülerin, kritisierte an ihren Aufsätzen allerdings den allzu journalistischen Stil. Dass Heide später zur Zeitung ging, zunächst zum Heidelberger Tageblatt, dann zur Rhein-Neckar-Zeitung, mag durchaus damals angeregt worden sein. Auch die Kunstgeschichte-AG, die Schwester Celesta auf freiwilliger Basis anbot, regte an und legte den Grundstein für spätere journalistische Schwerpunkte.

Die älteste Tochter Astrid kam 1975 aufs Raphael und machte 1984 ihr Abitur. Auch sie wurde von Schwester Celesta unterrichtet, allerdings in Englisch. Sie erinnert sich noch gern an die Morgengymnastik bei offenem Fenster, mit der jede Englischstunde begann. So wollte Schwester Celesta müde Mädchen munter machen: Mens sana in corpore sano. Auch Fräulein Bläsi unterrichtete die nächste Generation und wurde Astrids Mathematiklehrerin, allerdings war die Anrede Fräulein da schon außer Mode geraten und wir nannten sie Frau Bläsi. Sie hatte Heide immer gemocht: In ihrer lebenswerten Menschlichkeit machte sie zwischen guten und schlechten Mathematikerinnen keinen Unterschied. Auch die Abitur-Eskapade trug sie ihr nicht nach, schmunzelte nach all den Jahren sogar darüber und war hocheifrig, als Astrid 1984 nach mündlicher Mathematikprüfung ihr Mathe-Abitur mit 15 Punkten abschloss. Da war die Familienehre wiederhergestellt, und Frau Bläsi war besonders stolz, weil Astrid ihr letzter Prüfling vor dem Ruhestand war. Was uns allen für immer in Erinnerung bleiben wird, ist Frau Bläsis



Mosaik des Engels Raphael im Hauptgebäude. Unter seinen wachsamen Augen fand das traditionelle Adventssingen im Hauptgebäude statt. In den siebziger Jahren erhielt jede Fünftklässlerin eine Postkarte dieses Motivs von der Kunstlehrerin Schwester Heiltraud. Im Kunstunterricht verzierte man dann einen Holzrahmen, auf den der Engel aufgeklebt wurde. Noch heute hängt das Exemplar, das Birgit 1977 anfertigte, in der Wohnung ihrer Eltern.

Die ursprünglichen Schulgebäude mit schuleigenem Kräutergarten in den fünfziger Jahren.

unermüdliches Interesse an der Schule und allen ihren Schülerinnen. Bei Wind und Wetter reiste sie mit Bus und Bahn aus dem heimischen Bruchsal nach Heidelberg, um schulische Chor- und Orchesterkonzerte, Theateraufführungen oder Modeschauen zu besuchen.

Astrids Schwester Birgit, die 1977 ans Raphael kam und 1986 ihr Abitur machte, erinnert sich noch gut daran, wie wichtig es für die Mitwirkenden einer solchen Musik- oder Theateraufführung war, dass Lehrer an ihrem Einsatz für die Schule Interesse zeigten. Als begeisterte Musikerin war Birgit viele Jahre in Chor und Orchester der Schule engagiert, und die vielen Auftritte und Konzerte gehören zu den herausragenden Erinnerungen an





Das Schwesternhaus in den fünfziger Jahren, inmitten des herrschaftlichen Parks.

ihre Schulzeit. Ganz besonders gern denkt sie an die zahlreichen Orchester- und Chorlandheime zurück. Da wurde nämlich nicht nur fleißig geprobt, gesungen und musiziert, sondern auch so manch kleiner Streich gespielt oder auch einmal ein Gläschen Wein konsumiert. Da kam man sich dann so recht verrückt vor! Birgit hatte viel Spaß in der Schule, und für sie war es immer klar, dass auch ihre Kinder das Raphael besuchen würden.

Und in der Tat besucht derzeit Birgits älteste Tochter Julia die Schule. Sie ist jetzt in der neunten Klasse – in der Generation ihrer Großmutter hätte man sie noch als Obertertianerin bezeichnet –, genießt das freundliche Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern und nutzt die reiche Auswahl an Arbeitsgemeinschaften. Von ihrem über den Lehrplan hinausgehenden Angebot konnten frühere Generationen nur träumen: heute gibt es am Raphael nämlich nicht nur traditionelle Arbeitsgemeinschaften wie Chor und Orchester, sondern auch AGs für Mathematik, Umwelt, Schach oder Rudern sowie professionell aufgezogene Konzerte und Theateraufführungen, wie z. B. ein Musical mit einer Live-Combo. Sogar eine Lehrerband gibt es an der Schule, die Schüler und Eltern der Schulgemeinschaft mit lautstarker und fetziger Musik erfreut. Undenkbar zu Heides Zeiten, als das Lehrerkollegium fast ausschließlich aus Schwestern des Franziskaner-Ordens bestand!

Aber was hat sich denn noch geändert in den über 60 Jahren, die seit Heides Eintritt ins Raphael vergangen sind? „Das wollen wir jetzt einmal systematisch angehen!“ meint Birgit und wendet sich an ihre Mutter. „Wie bist du eigentlich aufs Raphael gekommen?“ Da erzählt Heide ihre Geschichte. Mit Mutter und Schwester und sehr wenig Geld war sie 1951 aus Ost-Berlin geflohen und nach Heidelberg gekommen. Das Schulgeld für ein Gymnasium konnte man sich nicht leisten und so wäre wohl alles ganz anders gekommen, hätte Heides Schwester Christa nicht eine Stelle als Musikalienhändlerin beim Musikhaus Hochstein angetreten. Dort kaufte Schwester Agathona, Musiklehrerin am Raphael, ihre Noten ein, und da erzählte Christa ihr von ihrer begabten kleinen Schwester, die sich leider das Gymnasium nicht leisten könne. Schwester Agathona war empört: nein, ein kluges Mädchen gehöre aufs Gymnasium und Heide solle doch einmal mit ihrer Mutter und ihrem letzten Zeugnis bei der Direktorin vorstellig werden. Heide erinnert sich noch gut an ihre erste Begegnung mit Schwester Wilfrida, die so



Die Kapelle im Schwesternhaus in den fünfziger Jahren.

Heide (3.v.l.) mit ihren Schulkameradinnen im Jahr 1959 anlässlich einer politischen Tagung in Neckarelz. Und heimliche Zigaretten schmecken eben doch am Besten!

groß und furchterregend aussah in ihrer Ordenskutte. Sie wurde am Raphael akzeptiert und erhielt ein staatliches Stipendium für die knapp 20 Mark Schulgeld im Monat, die ansonsten unerschwinglich gewesen wären. Heide war dankbar für die Möglichkeiten, die die Schule ihr bot, insbesondere die Übermittlung einer gründlichen Allgemeinbildung. Dennoch erinnert sie sich an einige Aspekte ihrer Schulzeit mit gemischten Gefühlen, denn die katholische Erziehung konnte in ihrer Generation durchaus als einengend empfunden werden. Als etwa Lessings „Nathan der Weise“ gelesen wurde und die Klasse die Ringparabel mit ihrem Toleranzgedanken von der Gleichwertigkeit aller Weltreligionen diskutierte, da haute die unterrichtende Schwester auf den Tisch und verkündete, dass jeder, der diese Idee gutheiße, nicht mehr auf dem Boden der heiligen katholischen Kirche stünde. Auch wurde gelehrt, dass man stets den Katholiken retten solle, wenn etwa ein katholischer und ein evangelischer Mensch gleichzeitig vom Ertrinken bedroht seien. Wie mögen sich da wohl die fünf evangelischen Mitschülerinnen in Heides Klasse gefühlt haben?





*Astrid und Birgit vor dem Vierergebäude 1980. Hier befanden sich ihre Klassenzimmer in der Unterstufe.*

An andere Anekdoten freilich erinnert Heide sich mit Heiterkeit. Als die Schule eingerüstet war, um in frischer Farbe zu erstrahlen, da lief ein Malerlehrling durch den Unterrichtsraum einer lernenden Schulklasse. Entsetzt rief da Schwester Bertrada: „Kinder! Macht die Augen zu, die Versuchung naht!“ Zu den Lebensweisheiten, die man Heides Generation am Raphael einbläute, gehörte auch ein Ratschlag, wie man sich gegenüber einem Jungen verhalten solle, der mit einem Mädchen Händchen halten wolle. „Da ziehen Sie ihre Hand weg und sagen: ‚Sie Lump!‘“ Als Heide diesen Rat hörte, war sie 17 Jahre alt.

Die einseitig-katholische Erziehung und Weltfremdheit waren es auch, die Heide, trotz aller Dankbarkeit für die gute Bildung, die die Schule ihr ermöglichte, 1960 zu dem Spruch bewegten: „Wenn ich einmal Töchter habe, werde ich sie nie aufs Raphael tun!“ Dass es dann doch anders kam, hatte sehr viel mit dem frischen Wind zu tun, der inzwischen an der Schule wehte. Zu Beginn der siebziger Jahre hatte mit Frau Friedrich die erste weltliche Direktorin die Leitung übernommen, und als Astrid im Raphael eingeschult wurde, war etwa die Hälfte der Schülerinnen protestantisch. Das Lehrerkollegium bestand nun überwiegend aus weltlichen Lehrern beiderlei Geschlechts, und von den Schwestern aus Heides Zeit waren bei dem Schuleintritt ihrer Töchter nur noch sehr wenige am Raphael. Astrid und Birgit erinnern sich natürlich an Schwester Celesta, an die liebenswerte Kunstlehrerin Schwester Heiltraud oder an die kleine Schwester Hildburg, etwas respektlos von uns Schülerinnen als „Giftzwerg“ bezeichnet, weil sie uns gern bei der Pausenaufsicht mit ihrem Stock in den Rücken stieß, um uns zum Aufheben heruntergefallenen Mülls aufzufordern. Eine von Astrids Mitschülerinnen musste zwei Stunden lang alte Bücher abstauben, nachdem Schwester Hildburg an ihr Zigarettengeruch festgestellt hatte. „Hast du gefümi?“ fragte sie entrüstet in vornehmer Französeselei, und verhängte die Strafe, ohne eine Antwort abzuwarten.

„Wie war das eigentlich bei uns?“ fragt Birgit ihre Schwester: „Erinnerst du dich noch an deine ersten Eindrücke und daran, wie wir ans Raphael kamen?“ Und gemeinsam erinnern Astrid und Birgit sich, dass ihre Eltern mit ihnen einige Schulfeste am Raphael besucht hatten, um sich einen Eindruck von der Schule zu verschaffen. Da gab es

natürlich keinen Unterricht, sondern Kaffee und Kuchen in den zu Cafés umgestalteten Klassenzimmern, und das gefiel ihnen sehr. Hier wollten sie gern zur Schule gehen, im Schlaraffenland, wo es immer so gute Sachen zu essen gab. Glücklicherweise nahm ihre Mutter ihnen diese Illusion schon vor dem ersten Schultag, sonst wäre die Enttäuschung wohl groß gewesen. Trotzdem erinnern sie sich gern an ihre Schulzeit. Viel hatte sich seit der Generation ihrer Mutter verändert. Im Religionsunterricht wurde man nicht indoktriniert, sondern über verschiedene Weltreligionen aufgeklärt oder beschäftigte sich mit sozialen Problemen wie Drogensucht oder Alkoholismus. Filme wie „Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ gehörten zum Pflichtprogramm insbesondere des evangelischen Religionsunterrichts. Birgits Tochter Julia hatte kürzlich sogar eine Unterrichtseinheit „Voodoo-Zauber“ in Religion – undenkbar zu Zeiten von Oma Heide. Undenkbar wäre es in Heides Zeiten auch gewesen, dass Schülerinnen in ärmellosen Kleidern, in Hosen oder gar in Hotpants zur Schule erschienen wären. Die Kleiderordnung war streng: Allzu viel Fleisch durfte nicht gezeigt werden, Finger- oder Fußnägel durften nicht lackiert werden, Hosen durften auch bei arktischer Kälte nicht die Röcke ersetzen. Wie ein Junge sollte man nicht aussehen, wie ein attraktives oder gar begehrenswertes Mädchen allerdings auch nicht. Wurde es im Winter gar zu kalt, dann durfte man sich Trainingshosen anziehen, musste aber einen Rock darüber tragen. Viele zogen es vor zu frieren, statt wie Schießbudenfiguren den Schulweg zu absolvieren. Auch wenn sich da in Astrids und Birgits Zeiten vieles gelockert hatte: alte Klassenfotos belegen, wie brav man sich auch in den siebziger Jahren am Raphael noch kleidete. Dass allerdings ein 17-jähriges Mädchen (wie weiland die 17-jährige Heide) nach Hause geschickt wurde, um ihren Fußnagellack zu entfernen, kam nicht mehr vor, und Julia kann darüber sowieso nur staunen. Heide entfernte sich den Lack übrigens nicht, sondern ersetzte lediglich die Sandalen durch Halbschuhe. Man musste sich eben zu helfen wissen.

Obwohl die siebziger Jahre sich von den fünfziger Jahren unterschieden: eine Erinnerung teilen Astrid und Birgit mit ihrer Mutter: Auch zu ihrer Zeit war es noch gang und gäbe, dass man, wenn man Freunden aus anderen Schulen erzählte, dass man aufs Raphael gehe, zu hören bekam: „Ihr Ärmsten! Ihr geht auf die Nonnenschule!“ Das stimmte zwar nicht mehr, denn es gab nur noch wenige Ordensschwestern und die waren wesentlich liberaler als zwanzig Jahre zuvor, aber das Image der Schule war noch sehr stark von

*„Ich fühle mich an meiner Schule geborgen und sicher.“*

Anna, 13 Jahre  
St. Raphael Schulen, Heidelberg

ihren Ursprüngen geprägt. Dass das heute ganz anders ist, belegt unter anderem auch die Umfunktionierung der Gebäude. Zu Heides Zeiten gab es lediglich die Alte Schule rechts des Eingangs, sowie das Gebäude, das die heutige Realschule beherbergt, und natürlich das Schwesternhaus. Das Schwesternhaus war unantastbar und sakrosankt. Niemand durfte es betreten, da es der Wohnsitz der Ordensschwestern war. Erst beim Schlussgottesdienst der Abiturientinnen betraten diese ehrfürchtig die kleine Kapelle. Das war in den siebziger Jahren noch ähnlich der Fall wie in den Fünfzigern, obwohl es jetzt auch ab und zu Klassengottesdienste in der Kapelle gab. Heute, nach dem Auszug der Ordensschwestern, hat sich dies geändert. Im ehemaligen Schwesternhaus residieren z.B. der Schuldirektor und der Konrektor ebenso wie das Schulsekretariat und das Lehrerkollegium, und Schüler, Lehrer und Eltern gehen ein und aus. Die ehemalige Kapelle wurde zunächst zum Musikraum, dann zum Klassenzimmer umfunktioniert.

Als Astrid und Birgit das Raphael besuchten, waren zu den ursprünglichen Gebäuden einige hinzugekommen: unter anderen das Hauptgebäude links vom Eingang, dazu das so genannte Vierergebäude und der Aula- und Turnhallenkomplex. In den letzten Jahren kam noch der Musikturm hinzu. In der Pausenhalle, in der noch in den siebziger Jahren das legendäre Fräulein Martha, wie schon zu Heides Zeiten, die Schulspeisung verteilte (kleine Milch – oder Kakaopackungen), befinden sich heute Getränke-Automaten sowie ein digitaler Monitor, auf dem Aktuelles wie zum Beispiel Unterrichtsausfall oder Vertretungspläne angezeigt werden. Allerdings berichtet Julia, dass auch heute noch, wie zur Generation ihrer Mutter, elektronische Ansagen durch Lautsprecher gemacht werden, die gleichzeitig in alle Klassenzimmer übertragen werden. Besonders beliebt ist nach wie vor die Ankündigung von Hitze frei!

Auch im Park hat sich einiges verändert. Der heilige Franziskus hat seinen Standort verlegt, und leider ist die Holzbank, die Astrids Abiturjahrgang der Schule 1984 gestiftet hatte, inzwischen der Witterung zum Opfer gefallen. Astrid erinnert sich noch gut, wie ihre männlichen Lehrer diese bei der Abiturfeier unter großem Gejohle der Zuschauer von der Bühne der Aula trugen und im Park installierten. Inzwischen darf jeder diesen Park benutzen und nach Herzenslust in ihm lustwandeln. Noch zu Astrids und Birgits Zeiten war dies ein Privileg, das man erst ab der siebten Klasse genießen

*„Mir gefällt die Klassengemeinschaft und ich mag meine Freunde.“*

Hannah, 15 Jahre  
St. Raphael Schulen, Heidelberg

durfte. Verstöße wurden vom Giftzwerg auch wieder damit geahndet, dass man mit dem Stock angestochert wurde. Fünft- und Sechstklässler hatten im Schulhof zu spielen. Da gab es einen Teich, der im Winter zufror, und es gehörte zu den Mutproben, sich auf das Eis zu stellen. Nicht immer war es fest genug, und wer einbrach, bekam nicht nur Ärger, sondern meist auch eine gehörige Erkältung! Man solle die Fische nicht in ihrer Winterruhe stören, wurde uns gesagt. Zu Heides Zeiten ging es im Schulhof noch sehr gesittet zu; in der nächsten Generation gehörte das beliebte Gummitwist zu den Pausenritualen der „Kleinen“, die noch nicht wie die „Großen“ sich im Park aufhalten durften. Laut Julia gibt es diese Art der Pausenwettbewerbe heute leider nicht mehr: stattdessen werden SMS Nachrichten auf dem Smartphone gelesen, oder man aktualisiert eben seinen Status auf Facebook oder Twitter.

Auch diente der Park dem Sportunterricht: Dauerläufe immer im Kreis herum gehörten dazu ebenso wie der 75- oder 100m-Lauf. Dass man dabei keine gerade Strecke hatte, sondern um die Ecke laufen musste, nahm man eben in Kauf. Und die Ecken und Winkel hatten ja auch ihr Gutes: beim Dauerlauf rannte man ein bisschen, bis man hinter den Bäumen und außer Sichtweite der Lehrerin war, dann schlenderte man ein wenig, solange die Bäume oder das Schwesternhaus eben Deckung boten, und rannte weiter, sobald man wieder gesehen werden konnte. Gewiefte Sportlehrerinnen kamen einem natürlich auf die Schliche und stellten notorischen Sportverweigerern kleine Fallen. Dann wurde ein bisschen geschimpft, aber das änderte wenig.

„Was meint ihr?“ fragt Birgit: „Was ist denn der größte Unterschied zwischen damals und heute, wenn man sich jetzt das Raphael so anschaut?“ Na, da sind wir uns alle einig. Die Jungs natürlich! In Heides Generation waren diese noch fremde Wesen, die im Raphael nichts zu suchen hatten, die man als ‚Lumpen‘ bezeichnen sollte, wenn sie es wagen sollten, einen an der Hand zu fassen und vor denen man die gut katholischen Mädchen so lange wie möglich fernhalten und schützen wollte. Ärmellose Kleider waren verpönt, denn, so eine der Schwestern, „da können Ihnen die Herren hineinschauen, wenn Sie den Arm heben!“ Aber noch in den siebziger Jahren hätten wir uns nicht vorstellen können, dass sich einige Jahre später Jungen und Mädchen gemeinsam auf dem Schulhof tummeln würden. Als Astrid für die von ihr frisch gegründete Schülerzeitung,



Seit September 2013 erstrahlt das Vierergebäude in neuem Glanz und heute dient die Kapelle als Unterrichtsraum.

das ‚Tüpfelchen‘, in den frühen achtziger Jahren eine Umfrage zum Thema Koedukation am Raphael startete, gab es relativ wenige Befürworter des geplanten neuen Konzepts: „Ich will keine Jungs am Raphael“, meinte eine Schülerin. „Es ist schon schlimm genug, dass Frau Friedrich geht!“ Schüler sind eben Traditionalisten. Und eine andere ihrer kleinen Mitschülerinnen meinte, dass sie doch sehr froh sei, beim Übergang ins Gymnasium die Jungen endlich abgeschüttelt zu haben. Da müsse man sie doch nun wahrlich nicht auch noch an ihr Gymnasium holen! Das ist heute ganz anders, und für Julia ist der gemeinsame Schulalltag mit Jungen und Mädchen die Normalität.

A propos Frau Friedrich: dass mit ihr eine weltliche Direktorin das Ruder ergriff, war schon Sensation genug. Doch als dann Franz Kuhn ihr Nachfolger wurde (ein Mann!), da war das Raphael nun endgültig in der Moderne angekommen. In seine Ära fiel denn auch die Aufnahme des ersten gemischten Jahrgangs 1983/84. Inzwischen ist die Koedukation vollauf etabliert am Raphael, und auch der derzeitige Direktor Ulrich Amann führt mit seinem Konrektor, Rainer Sieverling, die alte Tradition des typischen Raphael-Geistes fort, ist aber Reformen gegenüber sehr aufgeschlossen. Der digitale Monitor in der Pausenhalle ist nur ein Beispiel unter vielen für die Neuerungen und Modernisierungen der jüngsten Zeit.

Doch nun zurück zu unserer Familie. Woran erinnern wir uns denn besonders, wenn wir an unsere Schulzeit denken? An so manch originelle Lehrer natürlich! Als Astrid in die Oberstufe kam, wurde ein netter junger Mann als Latein – und Mathematiklehrer angestellt: Josef Diebold. Er übernahm den Latein-Leistungskurs, und sein Unterrichtsstil unterschied sich doch sehr von dem, was man so gewohnt war. Eines Tages beschwerte sich sein Kurs, als er ihnen Hausaufgaben aufgab: „Aber Herr Diebold! Heute ist doch Martinszug!“ Natürlich ging keiner von uns mit 17 Jahren mehr auf den Martinszug, aber Herr Diebold ging sofort auf den Spaß ein. „Nun, meine Damen, wenn Sie morgen mit einer selbst gebastelten Martinslaterne erscheinen, brauchen Sie die Hausaufgaben



Das Dschungelzimmer 2011. Dieses Foto machte Birgit bei ihrem 25-jährigen Abiturjubiläum. Da wurden viele Erinnerungen bei ihr und ihren ehemaligen Mitschülerinnen wach und man dachte nostalgisch an die gemeinsame nächtliche Malaktion zurück!

nicht zu machen!“ Da stiegen wir natürlich alle auf die Speicher oder kramten in alten Vorratskisten oder bettelten kleine Geschwister an, und so kam im November 1982 fast der gesamte Leistungskurs mit einer Martinslaterne zum Unterricht. Trotzdem, oder vielleicht gerade wegen seines skurrilen Humors, lernte man viel bei Herrn Diebold, und sein Lateinunterricht war so inspirierend, dass Astrid sich entschloss, Latein an der Universität weiterzustudieren. Als ihre Nichte Julia 2009 ans Raphael kam, hatte sie schon viel über Herrn Diebold gehört und freute sich sehr, als dieser dann tatsächlich auch ihr Lateinlehrer wurde. Da strengte sie sich dann auch ganz besonders an und hatte ähnlich viel Spaß im Unterricht wie ihre Tante. Und Birgit erinnert sich noch gut daran, dass sie einst für ihren Literaturkurs den Film ‚Der alte Mann und der Ring‘ drehte und Herr Diebold gern einwilligte, die Hauptrolle darin zu übernehmen. So zog man gemeinsam aufs Heidelberger Schloss, wo Herr Diebold aus einem Brunnen zu kriechen hatte. Angeblich, so sagt er, erinnert er sich noch heute an seinen Text – oder zumindest an den Schlusssatz! Und jetzt ist er Julias Klassenlehrer und unterrichtet sie in Mathematik.

Auch Rainer Sieverling hätte sich wahrscheinlich nicht träumen lassen, dass er zum Konrektor am Raphael aufsteigen würde, als er als junger Lehrer im Jahre 1983 Birgits Französisch-Lehrer wurde. Birgit erinnert sich noch recht deutlich an die Strafarbeit, die er ihr aufbrumnte, als sie in seinem Französischunterricht ihre Mathe-Hausaufgaben unter dem Tisch erledigte. Auf eine erste Verwarnung hatte sie mit den Worten reagiert: „Tut mir leid, das muss ich jetzt machen, ich habe nämlich in der nächsten Stunde Mathe.“ Als sie mit ihren Aufgaben heimlich weiter machte, war Herr Sieverling wenig amüsiert...

Zu den Lehrern, die uns prägten, fällt uns auch Volker Hoffmann ein. Über viele Jahre hinweg war er der Vertrauenslehrer der Schule, was viel über seine Beliebtheit bei den Schülerinnen aussagt. Astrid und Birgit denken gern an seinen Mathematik- und Physikunterricht zurück, und nicht zuletzt an sein Engagement über den Lehrplan hinaus,

„Mir gefällt dass meine Schule Rücksicht auf Behinderungen nimmt und z.B. Blinde aufnimmt.“

Jasmin, 13 Jahre

Klosterschulen Unserer Lieben Frau, Offenburg

insbesondere die Tischtennis-AG oder seinen Einsatz für die SMV, die Schülermitverantwortung. Da gab es auf SMV-Landheimen, an denen Astrid als Herausgeberin der Schülerzeitung und Birgit als Schulsprecherin teilnahmen, viel fröhliche Geselligkeit, aber auch ernsthafte Diskussionen. Noch heute haben wir freundschaftlichen Kontakt miteinander, tranken Brüderschaft nach unserem Abitur und trafen uns im Jahre 2002 sogar in Astrids Wahlheimat Schottland wieder.

Auch andere Kontinuitäten fallen uns ein. Wie gesagt: die Bank, die Astrids Jahrgang 1984 der Schule stiftete, ist leider inzwischen verwittert und musste ausrangiert werden. Birgits Jahrgang war da schon pffiffiger: sie gestalteten 1986 den Oberstufen-Aufenthaltsraum im Fünfergebäude in einen Dschungel um, indem sie eine Wand mit Dschungelszenen und –tieren bemalten. Noch heute heißt der Raum, der inzwischen zum Unterricht genutzt wird, das „Dschungelzimmer“ und ist seit dem letzten Schuljahr, über ein Vierteljahrhundert später, Julias Klassenzimmer. Irgendwie war damals doch alles noch gemüthlicher: die gutmütigen und oft handgeschriebenen oder mit der Schreibmaschine getippten Abiturzeitungen; die harmlosen Abi-Streiche (so etwas gab es zu Heides Zeiten noch nicht), als wir etwa das Lehrerzimmer mit hunderten von Luftballons füllten, auch die persönlichen Abi-Feiern, bei denen wir gemeinsam mit unseren Lehrern auf das bestandene Abitur anstießen und im Handarbeitsraum mit selbst mitgebrachten Salaten und Sekt feierten. Zu Heides Zeiten gab es lediglich die offizielle Abiturfeier mit feierlicher Zeugnisverleihung, während heute alles sehr professionell zugeht. Abi-Streiche sind weniger einfallsreich (meist wird mit Wasserpistolen geschossen), Abi-Zeitungen werden ausgesprochen umfangreich konzipiert und professionell auf dem Computer gestaltet, und die Abschlussfeier ist ein teures gesellschaftliches Ereignis, für das die Schüler jahrelang planen und, etwa durch Kuchenverkäufe, Geld sammeln.

Was bleibt unserer Familie am meisten in Erinnerung von unserer Schulzeit am Raphael, welche Traditionen haben sich geändert, welche Kontinuitäten haben wir bemerkt? Der christliche Geist der Schule ist nach wie vor vorhanden, trotz einer gewissen Verweltlichung. So wurde zum Beispiel das traditionelle Singen unter dem großen Adventskranz, das sowohl in Heides Zeit als auch in der Generation ihrer Töchter mehrere Klassenstufen jeden Montagmorgen nach den Adventssonntagen zusammenbrachte,



Heide im Jahr 2000 mit ihrer Enkelin Julia und ihrer ehemaligen Mathematiklehrerin Fräulein Bläsi im Schulhof anlässlich ihres 40-jährigen Abiturjubiläums.



Volker Hoffmann mit Julia in Schottland 2002. Er unterrichtete die Seele-Schwestern in Mathematik, Physik und Astronomie, ging dann aber leider kurz vor Julias Schulantritt in den Ruhestand.



Volker Hoffmann mit Astrid und Julia am Strand von Lossiemouth.

inzwischen abgeschafft. Julia kennt diese Tradition gar nicht mehr. In Heides Zeiten hatte man an den Namenstagen der Heiligen Franziskus und Raphael schulfrei. Astrid und Birgit durften nur noch den Franziskus-Tag am 4. Oktober frei haben, und zu Julias großem Bedauern wurde auch diese Tradition inzwischen abgeschafft. Was sich hingegen erhalten hat, ist der Geist des christlichen Miteinanders, der wechselseitigen Toleranz und des freundlichen und menschlichen Verhältnisses zwischen Lehrern und Schülern. Nach wie vor wird soziales Interesse und Engagement gefordert, und es macht dabei keinen Unterschied, ob – wie zu Heides Zeiten – für „die Armen an der Pforte“ gesammelt wird oder – wie zu Zeiten ihrer Töchter – engagierte Schüler mit Sammelbüchsen für die Krebshilfe oder das Müttergenesungswerk durch die Straßen ziehen. Heute gibt es am Raphael sogar längerfristige Sozialprojekte, während derer sich die Schüler und Schülerinnen für gute Zwecke einsetzen. Insgesamt ist das Raphael, trotz einiger zeitbedingter Veränderungen, eine durch und durch humane Schule geblieben, an der es sich ausgesprochen gut leben und lernen lässt. Julia ist sogar so angetan von ihren positiven Erfahrungen, dass sie derzeit darüber nachdenkt, eines Tages als Lehrerin ans Raphael zurückzukehren. Daher ist unsere Familie voller Hoffnung, dass der Kontakt zum Raphael noch über viele Jahre erhalten bleiben wird. Und wenn es dann so weit ist und die nächste Familiengeneration eine Entscheidung über die richtige Schule treffen muss, dann wird an die Stelle des Satzes „Ich werde meine Kinder nie aufs Raphael tun!“ der Satz treten: „Na, aufs Raphael natürlich! Wohin denn sonst?“